

Herausragende Tänzerin 2019

Marie-Caroline Hominal

«Eine solche Auszeichnung ermutigt mich dazu, mehr Risiken einzugehen»

Was bedeutet die Auszeichnung «Herausragende Tänzerin» für Sie?

Es ist eine enorme Anerkennung. Der Preis hat mich sehr berührt, aber der Titel bringt mich zum Schmunzeln. «Herausragende Tänzerin», das klingt nicht sehr seriös, oder? Für die Vergabe der Preise in Freiburg habe ich ein Kleid gekauft. Während der Anprobe erklärte ich der Verkäuferin, dass ich es für eine Preisverleihung bräuchte. Sie dachte, es sei der Goncourt oder der Nobelpreis! Als ich ihr sagte, dass ich als «Herausragende Tänzerin» ausgezeichnet würde, glaubte sie mir nicht.

Was macht eine «Herausragende Tänzerin» aus?

Es bedeutet, dass die Tänzerin mit verschiedenen Ansätzen und in einer Vielzahl von Stilen glänzt.

Was wird sich durch diese Auszeichnung ändern?

Die Auszeichnung wird mich dazu ermutigen, mehr Risiken einzugehen und meine Experimente weiter voranzutreiben. Sie verleiht mir zusätzliche Energie, um mit anderen Kunstschaffenden zusammenzuarbeiten. In meinem Alter hat ein solcher Preis etwas Paradoxes: An der Pariser Oper ist der Ruhestand für eine Ballerina auf 42 Jahre festgelegt – eine Schwelle, von der ich nicht weit entfernt bin.

Wann trat Tanz in Ihr Leben?

Ich wuchs in Montreux auf. Meine Mutter nahm mich zu einer Flamenco-Darbietung des berühmten Antonio Gades mit. Ich war begeistert und wollte ebenfalls Tänzerin werden. Mit zehn begann ich als Schülerin an der Schweizerischen Ballettberufsschule in Zürich. Ich pendelte zweimal pro Woche dorthin, dienstags und freitags. Als ich zwölf Jahre alt war, begann ich ein Vollzeit-Sportstudium an dieser Schule. Es war eine sehr klassische Ausbildung.

Hätten Sie sich eine klassische Laufbahn vorstellen können?

Nein. Ich wollte nicht in *Schwanensee* tanzen! Was mich ansprach, war die Welt von Mats Ek, seine Arbeit mit dem Cullberg-Ballett. Auch die Werke des Belgiers Wim Vandekeybus haben mich beeinflusst. Also wandte ich mich dem zeitgenössischen Tanz zu und besuchte die *Rambert School of Ballett and Contemporary Dance* in London. Dort trat ich dann auch der *National Youth Dance Company* bei.

Hatten Sie das Gefühl, eine Überfliegerin zu sein?

Ganz und gar nicht! Ich war nicht sehr talentiert. Man muss extrem diszipliniert sein, um eine erfolgreiche Tänzerin zu werden. Und dann muss man auch die richtigen Leute zur richtigen Zeit treffen! Es ist immer eine Frage des Zufalls.

War der Zufall also ein entscheidender Faktor in Ihrer Karriere?

Ja. Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Während eines Praktikums bei Joseph Nadj in Wien traf ich Gisèle Vienne, die dort ebenfalls ein Praktikum absolvierte. Im Jahr 2001 bot sie mir an, in «Showroom Dummies» zu tanzen – einem ihrer ersten Stücke, das sie gemeinsam mit Etienne Bidault-Rey schrieb und das von Sacher-Masochs *Venus im Pelz* inspiriert war.

Sie tanzten für Blanca Li, La Ribot, Gilles Jobin. Was haben Ihnen diese Choreographie-Größen vermittelt?

Ich hatte das Vergnügen, unter der Leitung von Blanca Li an der *Opéra Garnier* in Paris in «Les Indes galantes» zu tanzen. La Ribot und Gilles Jobin führten mich in völlig andere ästhetische Richtungen. Der Austausch mit einer Choreographin oder einem Choreographen ist wechselseitig: Sie inspirierten mich mit ihrer Arbeitsweise und ihren Bewegungskonzepten; und umgekehrt brachte ich meine Vorstellungswelten und meine Fähigkeiten als Interpretin ein.

Was hat Sie dazu bewogen, zur Kreation überzugehen?

Schon als ich mit Gisèle Vienne arbeitete, habe ich kleine Videos gedreht: sieben- bis achtminütige häusliche Fantasien, die ich in meiner Küche oder in meinem Wohnzimmer aufnahm. Es war meine Art, mit der frustrierenden Vergänglichkeit einer Aufführung umzugehen. Mich reizte das Handwerkliche, das Einfache.

Diese Vorliebe für das Einfache veranlasste Sie 2013 zur Kreation von «Le Triomphe de la renommée». Sie empfingen, maskiert, je eine Person aus dem Publikum in einer winzigen Garderobe und sprachen sie mit einer aufgezeichneten Stimme an. Woher stammte diese verwirrende Idee?

Sie entstand aus Frust. Ich hatte das Gefühl, dass ich mich in meinen früheren Stücken nicht wirklich verständlich machen konnte. Mit «Le Triomphe de la renommée» habe ich die Voraussetzungen für eine unausweichliche persönliche Begegnung mit dem Publikum geschaffen.

Welche Kunstschaffenden haben Sie geprägt?

Ohne Zweifel: John Waters. Ein phänomenaler Künstler in meinen Augen. Dieser amerikanische Regisseur ist ein wahrer Vertreter des *Undergrounds* – trashig, verstörend, lustig, obszön, schräg. Ich liebe sein «Pink Flamingos» und sein «Hairspray».

Was haben Sie mit der Zeit gewonnen?

Wird man mit mehr Erfahrung besser? Ich bin mir nicht sicher. Ich bin froh, dass ich wieder meiner Intuition vertraue. Das Fühlen des Raums, des Körpers, des inneren Wesens, das ist das Fundament. Ich würde sogar sagen, das ist die Voraussetzung für die Freiheit.

Sie haben «Hominal/XXX series» lanciert, eine Reihe von Choreographien in Zusammenarbeit mit anderen Kunstschaaffenden. Das erste Stück entstand 2018 im Théâtre de Vidy und trug den Titel «Hominal/Öhrn», das zweite heisst «Hominal/Xaba». Welche Herausforderungen stellten sich?

Ich versuche zu verstehen, was es bedeutet, die Autorin eines Stücks zu sein. Dazu musste ich meine Arbeitsweise in Frage stellen. Ich wollte nicht mehr ganz alleine eine Darbietung produzieren, sondern mich mit anderen auseinandersetzen. Im Rahmen dieser Reihe wähle ich die Kunstschaaffenden aus und erarbeite das Konzept.

So entstand das erschütternde Stück «Hominal/Öhrn», bei dem Sie als lebende Tote mit übergrossen Brüsten auftreten...

Ich sprach mit Vincent Baudriller, dem Direktor des *Théâtre de Vidy*, über meinen Wunsch, mit anderen Kunstschaaffenden zusammenzuarbeiten. Er stellte mich dem Schauspieler und Regisseur Vincent Macaigne vor, das Projekt kam jedoch nicht zustande. Dann schlug er mir vor, mit Markus Öhrn zusammenzuarbeiten. Wir verstanden uns auf Anhieb. Ich wollte, dass jemand ein Stück für mich schreibt. Was er getan hat.

Welche Rolle spielt Ihre eigene Vorstellungswelt in dieser Geschichte einer Frau, die ihr ganzes Leben lang von ihrem Mann gedemütigt wird?

Markus liess sich von seiner Grossmutter inspirieren. Es ist also in erster Linie sein Universum, aber angereichert mit meinen eigenen Erfahrungen während der Proben. Zufälligerweise bin ich kurz zuvor Mutter geworden und musste meine Milch abpumpen. Dies gab den Anlass für die Geburtsszene.

Nach einem längeren Aufenthalt in Haiti schrieben Sie das Stück «Froufrou», das die traditionellen und magischen Elemente eines Voodoo-Rituals inszeniert. Streben Sie als Choreographin sakrale Gesten an?

Symbolische oder alltägliche Gesten bilden eine Art Schrift. Die Bühne ist mein Blatt Papier: Ich versuche, diese Gesten dort in ein neues Licht zu rücken.

Was bedeutet es, ein künstlerisches Risiko einzugehen?

Ich fordere mich in jedem neuen Stück selbst heraus. In der Konzertaufführung «Silver», in der ich als Popstar auftrete, konfrontiere ich mich mit der Realität: Ich bin keine Musikerin! Als ich der südafrikanischen Choreographin Nelisiwe Xaba eine Zusammenarbeit im Rahmen der Serie «Hominal/XXX» vorschlug, wagte ich mich ebenfalls auf unbekanntes Terrain. Wir haben das Stück am letzten Festival *La Bâtie* in Genf inszeniert, und unterdessen sprechen wir nicht mehr miteinander. Wir haben erkannt, dass wir überhaupt

nicht miteinander auskommen! Was uns nicht davon abhalten wird, das Stück weiter gemeinsam aufzuführen.

Fällt Ihnen die Arbeit nach zwanzig Jahren Karriere leichter?

Ja. Ich erhalte mehr Respekt. Fachleute und Förderinstanzen vertrauen mir. Vor drei Jahren schloss ich eine Fördervereinbarung mit der Stadt und dem Kanton Genf sowie Pro Helvetia ab. Was für ein überwältigendes Privileg! Diese Unterstützung ermöglicht mir, mit mehr Gelassenheit zu arbeiten. Ich verfüge auch über ein Studio, in dem ich proben kann – und ich muss mich nicht mehr beim Arbeitslosenamt melden. Das ändert alles!

Was bedeutet es für Sie, Schweizerin zu sein?

Ich identifizierte mich nicht mit einem bestimmten Land. Als Kind lebte ich in Zürich, als Jugendliche in London. Heute fühle ich mich in Genf zuhause. Die Schweiz bietet mir optimale Arbeitsbedingungen. Und sobald ich die Möglichkeit habe, geniesse ich die aussergewöhnlichen Landschaften hier. Langlaufen im Jura ist eine wahre Freude.

Können Sie sich vorstellen, noch lange zu tanzen?

Man kann sein ganzes Leben lang tanzen, aber man muss etwas zu sagen haben. Das ist die grösste Herausforderung!

Interview: Alexandre Demidoff